

Editorial. Grußwort des Präsidenten



Liebe Leser des Newsletters, noch im alten Jahr – gewissermaßen als vorfristige Weihnachtsgabe – soll Sie die dritte Ausgabe unserer Nachrichten für 2013 erreichen. Wie zu solchen Zeiten üblich, verbinden sich darin Bilanz und Ausblick. Zur Bilanz des Jahres gehören das Protokoll der letzten Mitgliederversammlung und der Abdruck eines zur Hauptversammlung preisgekrönten Essays, aber auch der Bericht über die beginnende Restaurierung von

Schloss Wilhelmsthal bei Eisenach, die wir aufmerksam begleiten werden. Ausblicke werden mehrfach gegeben: Auf die Tagung der Ortsvereinigungen 2014 in Hamburg (in Gestalt eines Porträts der gastgebenden Gesellschaft) und 2016 in Gera, wo sich die Ortsvereinigung jetzt schon mit einer Publikation vorstellt, und auf das Werner-Keller-Stipendienprogramm 2014 der ‚Muttergesellschaft‘. Auch die Hauptversammlung 2015 kündigt sich bereits an, wie Sie der Ausschreibung zum Symposium junger Goethe-Forscher entnehmen können. Merken Sie sich bitte den 23. Januar 2014 in Ihrem Kalender vor. Herzlich sind Sie eingeladen zum Neujahrsempfang in den Räumen der Weimarer Geschäftsstelle. Mit allen guten Wünschen zum Jahreswechsel und herzlichen Grüßen

*Ihr Jochen Golz
Präsident der Goethe-Gesellschaft*

Inhaltsverzeichnis

Titel

- 1 Editorial
Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V.

Aktuell

- 2 Werner-Keller-Stipendienprogramm 2014

Seite 3

- 3 Ortsvereinigung Hamburg
- 5 Impressum

Rückblick

- 6 Bericht über den 9. internationalen Sommerkurs der Goethe-Gesellschaft

Neue Bücher

- 7 Die Wahlverwandtschaften
- 9 Goethe: Franken Wein & Frauen
- 11 Goethe und der Osten Thüringens

Veranstaltungen

- 12 Symposium junger Goetheforscher – Call for Papers
- 13 Netzwerk

Vermischtes

- 14 Goethe und die Arbeit
- 15 Wilhelmsthal bei Eisenach

Dokumente

- 17 Protokoll der Mitgliederversammlung
- 20 Essay von Adrian Robanus

In eigener Sache. Veranstaltungen

Neujahrsempfang der Goethe-Gesellschaft mit Vorstellen des Jahresprogramms und Geselligkeit

>> 23. Januar 2014, 16.00–18.00 Uhr
Geschäftsstelle, Stadtschloss Weimar

Zwischen Ideal und Wirklichkeit. Über die Arbeit am Gesamtregister der 45-bändigen Frankfurter Goethe-Ausgabe (1985–1999). Ein Werkstattbericht

Dr. Christoph Michel (Freiburg i. Br.)
>> 18. Februar 2014, 19.00 Uhr
Goethe- und Schiller-Archiv

„Diese schöne Stadt“. Goethe und Mainz (Buchpräsentation)

Prof. Dr. Dieter Lamping (Mainz), Simone Frieling (Mainz)
>> 18. März 2014, 19 Uhr
Goethe- und Schiller-Archiv

Aktuell

Werner-Keller-Stipendienprogramm der Goethe-Gesellschaft für das Jahr 2014

Auch im Jahr 2014 wird die Goethe-Gesellschaft ein- bis dreimonatige vergeben. Schwerpunkt ist und bleibt die Förderung der Goetheforschung in Osteuropa.

Wir freuen uns, folgende Damen und Herren in Weimar empfangen zu dürfen:

November 2013 – Januar 2014

Maja Chotiware (Weimar)
Angelica Facius. Leben und Werk einer Bildhauerin der Goethezeit und des Spätklassizismus

Mitte Dezember 2013 – Februar 2014

Prof. Dr. Young-Ae Chon (Seoul)
Arbeit an Essays zu Goethes „West-östlichem Divan“

Januar – März

Dr. Evangelia Tsiavou (Athen)
Die Rezeption von Goethes „Faust“ in Griechenland. Aspekte eines Vergleichs mit der Rezeption in Deutschland

Januar – Februar

Dr. Lali Edzgeradze (Kutaissi)
Zur Spezifik der deutschen Lyrik nach dem Zweiten Weltkrieg

Januar

Swetlana Gnedasch (Uljanowsk)
Ist Goethe heute noch angesagt?

Februar – April

Dr. Felix H. Lenz (Frankfurt a. M.)
Goethes „Farbenlehre“ und „Die Wahlverwandtschaften“ als Präfiguration ästhetischer Formen in Fotografie, Spielfilm und abstrakter Kunst in Bezug auf die Filmtheorie von Kracauer und Eisenstein sowie das Filmwerk der Brüder Taviani

Februar

Dr. Iveta Leitane (Riga)
Die osteuropäisch-jüdische Rezeption von Goethes „Faust“: Vermittler, Strategien und Regel

Februar

Julia Chechegova (Glasow)
Johann Wolfgang Goethe: Das Gedicht „Gingo biloba“ als untrennbarer Bestandteil des „Buches Suleika“ des „West-östlichen Divans“

Ekaterina Baryschnikova (Glasow)

Johann Wolfgang Goethes „West-östlicher Divan“ in der russischen Literatur

April – Juni

Igor Kumichev (Kaliningrad)
Die Wechselwirkung zwischen Musik und Poesie in Goethes Balladenschaffen und in seinen theoretischen Schriften

Natalia Perevoshchikova (Glasow)

Das Goethe-Bild im Werk von Thomas Bernhard

Valentina Spune (Riga)

Die Rezeption und Interpretation der scholastischen Begriffe Kontingenz und Notwendigkeit bei Goethe

Juli

Prof. Dr. Balasundaram Subramanian (Mandi)
Der Einfluss Montesquieus auf Goethe

August

Mounia Alami (Fes)
Die Rezeption von Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“ im arabischen Raum

Dokumente. Protokoll der Mitgliederversammlung

Das Protokoll der Mitgliederversammlung finden Sie im Anhang dieser Ausgabe (Seite 17).

Dokumente. Essay-Wettbewerb

Den Beitrag von Adrian Robanus, „Gedichtetes Leben? Müssen bei der Interpretation von Goethes Gedichten biographische Kontexte berücksichtigt werden?“, finden Sie im Anhang dieser Ausgabe (Seite 20).

Seite Drei. Ortsvereinigungen im Blickpunkt: Hamburg von Ragnhild Flechsig



Hamburg, am Elbufer (Bildnachweis: Helmut Flechsig)

Im Juli 1807 trifft Goethe in Karlsbad mit Carl Friedrich Reinhard zusammen und hält im Tagebuch unter dem 3. dieses Monats fest:

Darauf kam Resident Reinhard und blieb bis gegen 1 Uhr. Gespräch über Hamburg überhaupt, besonders seinen literarischen Zirkel. Reimarus, Klopstock, Lessing, Büsch, Ebeling u.s.w. Vorständige beschränkte Denkungsweise.

Diese ablehnende Haltung Goethes der Stadt Hamburg und ihren Intellektuellen gegenüber hielt jedoch einen Kreis Hamburger Literaturfreunde und Literaturprofessoren nicht ab, im Mai 1924, anlässlich des 175. Geburtstags Goethes, die Hamburger Ortsvereinigung zu gründen, ausgehend von einer Initiative des Germanisten Prof. Robert Petsch. Der erste Vorsitzende wird Senatspräsident Dr. Erich Grisebach (1864–1941), der den Vorsitz der Hamburger Gesellschaft bis zu seinem Tod innehat; leider ist aus den ersten Jahrzehnten der Gesellschaft nur wenig bekannt, weil die Akten nur lückenhaft überliefert sind.

Nachfolger Grisebachs wird Prof. Wilhelm Flitner, einer der führenden Reformpädagogen der Weimarer Republik und der ersten Jahre der Bundesrepublik. Er führt die Hamburger Goethe-Gesellschaft durch die Kriegs- und Nachkriegszeit, muss jedoch 1947 aus gesundheitlichen Gründen den Vorsitz an den Juristen und Finanzfachmann Dr. Wolfgang Mersmann abgeben, der für ein Jahr Vorsitzender ist, bevor er einem Ruf nach Bad Homburg folgt. Dr. Robert Johannes Meyer, Wirtschaftsjurist und Vorsitzender der Gesellschaft der Bücherfreunde zu Hamburg, leitete als

Steckbrief Hamburg

Gründung: 1924

Geschäftsstelle:

Dr. Claudia Liehr-Molwitz
Klaus-Groth-Straße 84
20535 Hamburg
Tel.: 040-35736026

Vorsitzende:

Ragnhild Flechsig
Gustav-Falke-Straße 4
20144 Hamburg
Tel.: 040-4104300

Stellv. Vorsitzende:

Dr. Uwe Petersen
Clemens Heithus

Ehrenvorsitzender:

Gerhard Nöthlich

e-Mail:

r.flechsig@t-online.de

Internet:

goethe-gesellschaft-hamburg.de

stellvertretender Vorsitzender die Hamburger Goethe-Gesellschaft von 1948 bis 1953.

Von 1953 bis 1956 übernimmt Prof. Hans Pyritz die Aufgaben des Vorsitzenden, der im Juni 1953 Thomas Mann vor zahlreichem Publikum in der Musikhalle begrüßen kann, wie die Wochenzeitung „Die Zeit“ unter dem 18. Juni berichtet. Und am 14. Dezember 1954 liest Gottfried Benn in der Hamburger Universität. Er begrüßt das Publikum:

Meine Damen und Herren, [...] die Einladung, vor der Hamburger Goethe-Gesellschaft zu reden, war von Herrn Prof. Pyritz mit der Bitte verbunden, keinen Goethevortrag zu halten, sondern – wie er schrieb – 'einmal lebendig-unmittelbar in das Reich der modernen Kunst und in die Probleme unserer heutigen Kultursituation hineinzuführen'. Das werde ich versuchen.

Unter dem Vorsitz von Dr. Rudolf Joerden (1956–1966), dem langjährigen Leiter der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen, versucht die Hamburger Goethe-Gesellschaft, über den engeren Kreis der Universität und der Bücherexperten hinaus weitere Interessentenkreise zu erschließen. Dieses Ziel verfolgt auch Dr. Hans-Harder Biermann-Rathjen (Kultursenator 1953–1966) während seiner Zeit als Vorsitzender von 1966 bis 1969.

Die Zeit der Studentenrevolte und der allgemeinen gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüche geht an der Hamburger Goethe-Gesellschaft nicht spurlos vorüber: Schwindende Mitgliederzahlen und schwindende Akzeptanz in der Öffentlichkeit führen fast zur Selbstauflösung der Gesellschaft. Dem Leitenden Oberschulrat Curt Zahn gelingt es zusammen mit dem übrigen Vorstand, das Vortragsprogramm aus dem Elfenbeinturm der universitären und universitätsnahen Zirkel herauszuführen, indem sich die Gesellschaft für neuere Literatur und allgemeiner interessierende Themen öffnet. Nach achtzehnjährigem Vorsitz dankt die Mitgliederversammlung Curt Zahn, indem sie ihn zum Ehrenvorsitzenden ernennt.

Die Leitung der Hamburger Goethe-Gesellschaft bleibt in den folgenden Jahren (ab 1987) bei Vertretern der Hamburger Schulbehörde: Oberschulrat Gerhard Nöthlich (Vorsitz 1987–1996) folgt dem von Curt Zahn eingeschlagenen Weg und erweitert das Programm um literarische Reisen und Exkursionen, die große Resonanz finden. In seine Zeit fällt die Wiedervereinigung; Gerhard Nöthlich nutzt sehr früh schon die Möglichkeiten des freien Reiseverkehrs, um Exkursionen in die neuen Bundesländer zu veranstalten. Es kommt zu einem regen Austausch und zu nachhaltigen Begegnungen mit den dortigen Goethe-Gesellschaften. Auch Gerhard Nöthlich wird zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

1999 laden Oberschulrat Dr. Klaus Baumann (Vorsitz 1996–2002) und die Hamburger Goethe-Gesellschaft die Vorstände der Ortsvereinigungen nach Hamburg zur jährlichen Tagung ein. 1999 wird nicht nur Goethes 250. Geburtstag gefeiert, die Hamburger Gesellschaft kann in dem Jahr auch auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlass erscheint ein Sammelband mit Vorträgen zum Thema: „Was aber bleibt, stiften die Dichter.“

Unter der Leitung von Dr. Klaus Baumann werden die Reisen und Exkursionen der Hamburger Goethe-Gesellschaft ausgeweitet; neue Ziele – stets auf Goethes Spuren – sind Norditalien, Rom und Sizilien, die Schweiz und das Elsass. Diese Reisen finden viel Zuspruch und bringen der Hamburger Gesellschaft neue Mitglieder.

Seit 1999 besteht auch die von Dr. Klaus Baumann initiierte Verbindung zwischen der Hamburger Goethe-Gesellschaft und der tschechischen Goethe-Gesellschaft in Prag. Besuche der Hamburger in Prag – zuletzt 2011–, Vorträge und Besuche der Prager in Hamburg festigen diese Verbindung. Seit 2011 ist das Prager Literaturhaus deutschsprachiger Autoren in diese Verbindung aufgenommen.

Das Vortrags-Programm der Hamburger Goethe-Gesellschaft erfährt durch Dr. Klaus Baumann eine weitere Akzentsetzung, indem seit 1998 an einem Wochenende im November/Dezember ein Klassik-Seminar veranstaltet wird, das vier Vorträge umfasst. Von Freitagabend bis Sonnabendnachmittag haben Mitglieder und Interessierte die Gelegenheit, sich intensiv mit einer Literaturepoche oder einem Autor auseinanderzusetzen.

Seit 2002 liegt die Leitung der Hamburger Goethe-Gesellschaft bei Oberschulrätin Ragnhild Flechsig. Die zehnte Vorsitzende führt das Programm fort und hat die Tradition der Klassik-Seminare noch erweitert. Seit 2006 finden die Seminare mit Unterstützung und in Zusammenarbeit mit dem Hamburger Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung statt. Lehrerinnen und Lehrern wird so eine

anerkannte Fortbildungsmöglichkeit geboten, die gern genutzt wird. Die Vorträge der Klassik-Seminare erscheinen im Verlag Janos Stekovics, werden den Mitgliedern als Jahresgabe zur Verfügung gestellt und sind auch im Buchhandel erhältlich. Einige Themen und Referenten der Klassik-Seminare der letzten Jahre seien hier genannt:

„Gotthold Ephraim Lessing – Dichter zwischen Aufklärung und Klassik“ (Referenten: Prof. Albert Meier, Prof. Jürgen Stenzel, Prof. Winfried Barner, Prof. Willi Jasper)

„Heinrich und Thomas Mann – Zur Aktualität von Leben und Werk des Bruderpaares“ (Referenten: Prof. Helmut Koopmann, Prof. Hans Rudolf Veget, Dr. Manfred Flügge, Prof. Hans Wißkirchen)

„Sturm und Drang: Epoche der Grenzüberschreitungen - gefährdete Existenzen“ (Referenten: Prof. Hans-Gerd Winter, Prof. Matthias Luserke-Jaqui, Dr. Julia Schöll, Prof. Gert Sautermeister)

Für das Klassik-Seminar am 29. und 30. November 2013 mit dem Titel: „Goethe – vom Sturm und Drang zur Frühklassik“ sind jüngere Literaturwissenschaftler eingeladen worden, die auch z. T. schon mehrfach an den Weimarer Symposien junger Goetheforscher teilgenommen haben: Dr. Marie Wokalek, PD Dr. Thorsten Valk, Gerrit Brüning, Dr. Malte Stein.

Seit August 2006 ist das schöne Warburg-Haus unser Veranstaltungsort. Die Hamburger Goethe-Gesellschaft hat z. Zt. 220 Mitglieder. Vorstand und Mitglieder freuen sich darauf, 2014, im Jahr des 90jährigen Bestehens der Hamburger Ortsvereinigung, Gastgeber für die Tagung der Vorstände der Ortsvereinigungen der Weimarer Goethegesellschaft zu sein!

Impressum.

Herausgeber:

Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.
Geschäftsstelle
Burgplatz 4
99423 Weimar

Tel.: 03643-202050

Fax: 03643-202061

e-Mail: newsletter@goethe-gesellschaft.de

Internet: www.goethe-gesellschaft.de

Presserechtlich verantwortlich:

Johannes Kippenberg und
Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher
c/o Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V.

Gestaltung: Steffen Heinze

Der Newsletter der Goethe-Gesellschaft in Weimar e. V. erscheint drei bis viermal jährlich. Für die Vollständigkeit und Richtigkeit der Informationen wird keine Haftung oder Garantie übernommen. Gleiches gilt auch für die eigene Website und die Websites Dritter, deren Inhalte per Link erreichbar sind.

Inhalt und Struktur des Newsletters sind urheberrechtlich geschützt. Jede Vervielfältigung von Informationen oder Daten, insbesondere die Verwendung von Texten, Textteilen oder Bildmaterial, bedarf der vorherigen Zustimmung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. und muss eine entsprechende Quellenangabe enthalten.

Rückblick. Bericht über den 9. internationalen Sommerkurs der Goethe-Gesellschaft vom 17. bis 31. August 2013: „Der Bürger fängt an, sich zu fühlen“ von Christopher Meid

Im Zentrum des diesjährigen Sommerkurses der Goethe-Gesellschaft standen Texte aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert, die in jeweils spezifischer Weise politische und philosophische Fragen in den Blick nehmen. Geleitet von Prof. Dr. h. c. Terence James Reed (Oxford) und Prof. Dr. Gottfried Willems (Jena), assistiert von Dr. Christopher Meid (Freiburg), beschäftigten sich die 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Armenien, Aserbaidschan, Belgien, Deutschland, Mexiko, den Niederlanden, Südkorea und der Ukraine mit philosophischen und literarischen Werken von Kant, Goethe, Schiller, Wieland und Forster, die allesamt geeignet sind, das bequeme Vorurteil von einer unpolitischen Klassik zu korrigieren. Das Kursprogramm deckte dabei repräsentativ die Bandbreite von historischen und philosophischen Stellungnahmen über dramatische, epische und essayistische Texte ab. Dabei ging es einerseits darum, Texte in ihren (sozial)historischen Kontexten zu verorten und so zu erschließen; andererseits boten sie vielfach Anlass für kontroverse und engagierte Diskussionen, die eindrucksvoll die Aktualität der verhandelten Themen – etwa Wielands Forderung nach Pressefreiheit – unter Beweis stellten. Wenn Immanuel Kant in seiner „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“ den Prozesscharakter hervorhebt, stellt sich unmittelbar die Frage, wie viel von der aufklärerischen Programmatik tatsächlich verwirklicht wurde. Anhand von Kants kanonischer Abhandlung wurde

deutlich, dass die Forderung zum Selbstdenken im Zentrum aufklärerischer Philosophie steht.

Wie gefährdet dieses Postulat tatsächlich ist, zeigen die darum kreisenden literarischen Auseinandersetzungen, am eindrucksvollsten sicherlich die Audienzszene aus Schillers „Don Carlos“. Anhand von Beispielen, die den Freiheitskampf der Niederländer thematisieren, ließ sich nachvollziehen, wie Autoren des 18. Jahrhunderts in legitimatorischer Absicht auf die Historie zurückgreifen. Wenn Schiller in seiner „Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande“ den Sieg der eigentlich friedliebenden Niederländer über die despotische spanische Herrschaft als welthistorisches Ereignis feiert, wenn Goethe in „Egmont“ die über-



kommenen Freiheitsrechte der Niederländer mit der nivellierenden spanischen Zentralgewalt kontrastiert, dann zeigt dies, dass die frühneuzeitliche Geschichte als Projektionsfläche für aufklärerische Ideale dient.

Ein weiterer thematischer Block widmete sich literarisierten Erziehungs- und Bildungsprozessen. Während Wielands Staatsroman „Der goldne Spiegel“ die Methoden der Fürstenerziehung problematisiert und ironisch relativiert, stellt Goethe in dem Bildungsroman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ ein dezidiert bürgerliches Bildungsprogramm in den Vordergrund, das aber dennoch wesentlich von der Orientierung am Adel lebt.

Sowohl Goethes „Wilhelm Meister“ als auch die zweite Fassung von Wielands Roman reagieren auf die Französische Revolution: Während die zuvor entstandenen Texte zumeist von einem großen Optimismus bestimmt waren, fordern das Epochenereignis und nicht zuletzt die damit verbundenen Gräueltaten neue Deutungen der menschlichen Natur und politischer Reformmöglichkeiten heraus. Im Seminar wurde herausgearbeitet, wie Goethe in der dem Vorbild Homers folgenden Epopöe „Herrmann und Dorothea“ den politischen Gefährdungen das idealisierte Bild einer geordneten und tätigen bürgerlichen Gesellschaft entgegensetzt; anhand von Schillers „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen“ ließ sich diskutieren, wie Kunst und Politik in Verbindung zu bringen sind.

Selbstverständlich hat es einen ganz eigenen Reiz, diese Schlüsseltexte deutscher und europäischer Kulturgeschichte im Kosmos Weimar zu diskutieren und im interkulturellen Dialog kritisch auf ihre Relevanz zu befragen. Nicht zuletzt in kreativen Arbeiten in Form von Gedichten, Liedern oder Fotocollagen zeigte sich der anregende und belebende Effekt unserer Klassiker.

Diese Belebung ermöglichten insbesondere die Veranstaltungen und Ausflüge, die das Kursprogramm wesentlich ergänzten, ja vielfach die Diskussionen fruchtbar stimulierten. Zu nennen sind die Führungen durch die Weimarer Dichterhäuser und das Wielandgut Oßmannstedt mit Frau Monika Golz, die Exkursion nach Jena, die Goethe als Naturwissenschaftler zu seinem Recht kommen ließ, sowie der Ausflug in das arkadische Tiefurt. Der Vortrag des Präsidenten der Klassik-Stiftung, Hellmut Seemann, machte wieder einmal deutlich, mit welchen enormen Herausforderungen die Pflege des klassischen Erbes verbunden ist.

Wie sehr ihre Sommerkurse der Goethe-Gesellschaft am Herzen liegen, zeigte der überaus freundliche Empfang in der Geschäftsstelle durch Dr. Jochen Golz, Dr. Petra Oberhauser und Frau Cornelia Brendel.

Herzlicher Dank gebührt Dr. Wolfgang Müller, der den Kurs wie auch in den vergangenen Jahren engagiert begleitete, sowie dem Team der EJBW, die wieder – im Verbund mit den parallel laufenden Kursen – dem Goethe-Sommerkurs einen hervorragenden Rahmen bot.

Neue Bücher.

Die Wahlverwandtschaften. Eine Dokumentation der Wirkung von Goethes Roman 1808 – 1832. Hrsg. von Heinz Härtl *von Jochen Golz*

Goethes Roman „Die Wahlverwandtschaften“, 1809 erstmals bei Cotta erschienen, hat seither Leser und Interpreten unausgesetzt in seinen Bann gezogen. Die zeitgenössische Wirkung war auch deshalb so vielfältig, weil das Publikum zwölf Jahre auf einen neuen Roman von Goethe hatte warten müssen und die Erwartungen bei seinem Erscheinen entsprechend hoch waren.

In der öffentlichen Kritik wurde der Roman zwiespältig aufgenommen. Repräsentanten der Spätaufklärung maßen ihre Kräfte mit dezidierten Goethe-Gegnern oder wohlmeinenden Goethe-Bewunderern. Ganz unterschiedliche Stimmen waren aus dem Lager der Romantik zu vernehmen. Im Laufe der Zeit änderte sich das Bild. Nach 1820 wurde Goethe bereits zum Objekt literaturhistorischer Darstellungen, wurden ihm Artikel in den gängigen Lexika gewidmet. Um 1830 trat mit Theodor Mundt die neue, jungdeutsche Generation auf den Plan, publizierten Links- und Rechtshegelianer ihre Besprechungen, verringerte sich aber auch bereits spürbar die Intensität der Rezeption. Kritiker protestantischer Observanz, die möglicherweise Friedrich Heinrich Jacobis Wort von der „Himmelfahrt der bösen Lust“ im Ohr hatten, meldeten sich am Ende von Goethes Leben zu Wort. Insgesamt erwies sich die Aufnahme der „Wahlverwandtschaften“ beim Publikum als Spiegel der zeitgenössischen Literaturverhältnisse, als Spiegel auch der Aufnahme Goethes bei den Wohlwollenden wie bei den „Mißwollenden“, wie der in Rede Stehende seine Gegner nannte.

Lange sollte es dauern, bis Goethes Roman wieder zu einem begehrten Gegenstand literaturwissenschaftlicher Forschung wurde. Parallel dazu entwickelte sich seit den 1960er Jahren die Rezeptionsästhetik als relativ eigenständige Disziplin. Erst im Goethejahr 1982 war die Zeit gekommen für eine umfassende Dokumentation aller zu Goethes Lebzeiten entstandenen Kommentare und Urteile über den Roman. Sie verdankt sich der Gewissenhaftigkeit und dem enormen Spürsinn des Germanisten Heinz Härtl, dem bei seiner Sammeltätigkeit zugute kam, dass der klassisch-romantische Zeitraum durch eine Vielzahl von Quellenpublikationen und kritischen Editionen vorzüglich erschlossen ist. Erschienen ist Härtls Dokumentation 1982 im Akademie-Verlag.

Seither sind 30 Jahre vergangen. Eine neue Generation von Lesern hat Anspruch auf eine erweiterte Ausgabe des längst vergriffenen Standardwerks. Die Edition von 1983 wird unverändert wiedergegeben, ergänzt um neue Textfunde und dazu gehörende Kommentare und Registerangaben. Aufschlussreiche

Funde und editorische Sorgfalt sind auch die Gütezeichen des neu hinzugekommenen Teils. Neu sind die Stimmen von Johann Gottfried Schadow und Arthur Schopenhauer, und es ist ein buchenswertes Phänomen, dass ein die Zeitgenossen aufrührendes Ereignis wie Kleists Selbstmord in den Fokus der Debatten um Goethes „Wahlverwandtschaften“ geraten konnte. Zeitgenössische Abbildungen stellen eine schöne Ergänzung der wiedergegebenen Texte dar.

In den Schriften der Goethe-Gesellschaft findet Härtls Edition ihren legitimen Publikationsort, denn ein konzeptioneller Grundsatz der Reihe besteht darin, vergriffene Quellensammlungen in erweiterter Fassung dem Publikum neu vorzulegen. Das war bereits mit der kommentierten Edition des „Tiefurter Journals“ geschehen.

Friedrich Carl von Savigny, der berühmteste deutsche Rechtsgelehrte des 19. Jahrhunderts, Weggefährte der Romantiker, hat über Goethes Roman geurteilt, er sei „der großartigste Blick auf diese verwirrte Zeit, und im Ganzen mehr tragisch als romantisch“. Der Leser ist eingeladen, dieses Urteil in der vorliegenden Dokumentation bestätigt zu finden.



„Die Wahlverwandtschaften“.

Eine Dokumentation der Wirkung des Romans 1808 – 1832.

Reprint der Erstausgabe mit neuen Funden als Anhang.

Hrsg. von Heinz Härtl.

Schriften der Goethe-Gesellschaft, Band 76.

Wallstein Verlag, Göttingen 2013.

563 Seiten

ISBN: 978-3-8353-1311-8

Hans Bauer: Goethe Franken Wein & Frauen von Siegfried Ziegler

Der Oberfranke Jean Paul, dessen Gedanken sich vom Dörfchen Joditz ins Grenzenlose aufschwangen, dessen Erzählgestus das Erhabene unvermutet einschachtelte, dessen Erfindungslust so manche Zettel-Notiz als ‚Einfalls‘-Tor nutzte – dieser Oberfranke muss dem Unterfranken Hans Bauer öfters wohl gesonnen über die Schulter geschaut haben, als in acht, neun Jahren das Buch „Goethe Franken Wein & Frauen“ keimte und sich zum informationsgesättigten und bibliophilen Vorzeigeobjekt entwickelte.

An 98 seiner 29.792 Lebenstage – das sind drei Promille seines Daseins – war Goethe in Franken unterwegs. Verpflichtungen hatte er dort wenige; er reiste durch, besichtigte kurz seine Übernachtungsorte; erkundete wiederholt aus ‚geognostischer‘ Neugierde die Umgegend von Wunsiedel, zog aber dann eilig zu Böhmens Kurbädern weiter. Geformt hat Franken das Leben Goethes gewiss nicht, immerhin aber seine Weinvorräte komplettiert, ihn zum „Götz“, zu Landschaftszeichnungen angeregt.

Bei dieser eingegrenzten Faktenlage ist es umso erstaunlicher, mit welchem Reichtum an Text, welchen detaillierten Auflistungen und treffsicheren, stimmungsvollen Abbildungen der Autor in seinem Werk aufwartet, das dem Benutzer Vergnügen bereiten soll. Und dafür ist der beste Beweis, dass man an beliebiger Stelle ‚einsteigen‘, suchen, sich ‚festbeißen‘ und mit der Freude auf Fortsetzung abrechnen kann.

Der Entstehung des Buches ging die schlichte Frage voraus: Hat Goethe von Thaler & Döring in Dettelbach Wein bezogen? Dem archivkundigen promovierten Kreisheimatpfleger bot sich hier ein Forschungsansatz, dem er mit Findigkeit, Fleiß und wissenschaftlicher Akribie nachkam. Auf sechzehn Seiten werden die geschmacklichen Wünsche des Dichters, seine Zahlungsmoral und die geschäftlichen Praktiken der fränkischen Winzer – dazu Fotos von deren Anwesen – präsentiert.

Jetzt war das ‚Einfalls‘-Tor wohl durchschritten. Bauers Spurensuche muss so viele Stichworte und Impulse gezeitigt haben, dass die Entdeckungen „augenblicklich Junge“ bekamen (Wilhelm Busch). Die reizvoll-charmante Ergänzung von Buchtitel und -inhalt lieferte Goethe selbst mit den bekannten derben Gelegenheitsversen: „Ohne Wein und ohne Weiber / Hol der Teufel unsre Leiber“ bzw. den dezenteren „Divan“-Zeilen: „Wenn man nicht trinken kann, / Soll man nicht lieben“. – Unerheblich war fortan, dass von Goethes längeren Liebschaften keine aus Franken stammte. Mit Wein – Frankenwein zumal – und Weibern, pardon: Frauen hüllte der Autor die Persönlichkeit Goethes in die Atmosphäre leiblichen Genießens und Behagens und – kontrastierend – des Unbehagens, der Sorge, des Kummers.

‚Olympier‘-Erhabenheit bleibt so ins Alltägliche eingeschachtelt. Als liebender Mann ist Goethe in Bauers Darstellung weder Abenteurer noch Lichtheros. Den Frauengestalten begegnet der Verfasser mit Anteilnahme; gegen überlieferte Häme setzt er sachliche Maßstäbe und plausible Erklärungen. Hinsichtlich der Liebesbeziehungen ist er vorsichtig beim Spekulieren und zurückhaltend bei der Wortwahl; die größere Deutlichkeit überlässt er den Originalzitatoren der Beteiligten oder den Schlussfolgerungen neuerer Schriftsteller. Aber auch da kommentiert er kritisch-distanziert auf dem Boden des Wahrscheinlichen.

Mit dem zusätzlichen Aspekt „Frauen“ erfuhr der Buchinhalt also eine deutliche Erweiterung.

Hellhörig nutzte Bauer außerdem die Feststellung in „Dichtung und Wahrheit“, wonach die Hebamme den neugeborenen Sohn der Frau Rat erst durch ein Bad in warmem Wein ins Leben holte. Die assoziative Methode spannt folglich den Bogen von der Geburt bis zum Lebensende des Dichters. Dem heiteren Eingangskapitel „Goethe und der Wein“ hält das Schlusskapitel „Goethe und sein Verhältnis zum Tod“ das Gegengewicht. Von Christianes qualvollem Leiden und Sterben und Ottilies liebevoller Fürsorge für den sterbenden Schwiegervater ist denn hier auch die Rede.

Die Betrachtung hat eine weitere Ebene erreicht: Mehrfach klingt im Buch das Motiv des Reisens an. Zu Goethes Lebensreise gesellt sich die Reisetätigkeit des Autors Bauer. Viele von Goethes Routen und Stationen hat Bauer nachvollzogen – in bewusstem Vergleich zu den Verhältnissen vor über 200 Jahren und in der Absicht, das Übriggebliebene oder Stellvertretende zu sichten, zu fotografieren und – soweit es trotz beklagenswerter Verluste noch möglich war – das Gewesene zu imaginieren.

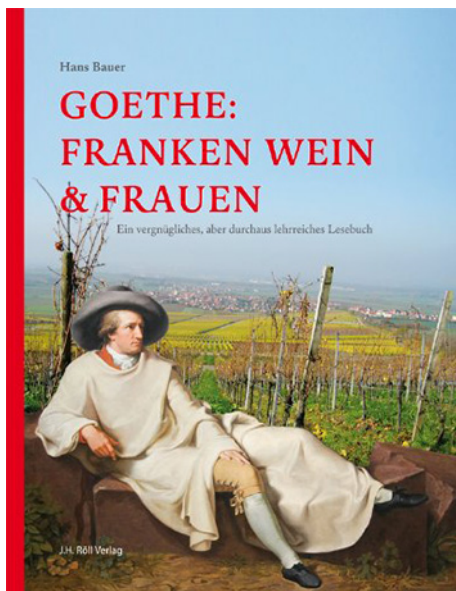
„Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“ – und zwar viel mehr als erwartet! Dieses Anschwellen des Inhalts – in der Biologie Sprossung genannt - macht der Autor in zehn „Exkursen“ kenntlich. – Wie könnte denn auch das Auftreten des historischen Faust in Franken verschwiegen werden? Und muss aus Goethes Dienstreise nach Coburg nicht ebenfalls ein Spross abzweigen, betitelt: „Als Goethes Vater“ – dieser ungebärdige Schüler Johann Caspar am Coburger Gymnasium – „über die Stränge schlug“?

Welcher Gedankenpfad leitet zu einem Steinbruch nahe dem mittelfränkischen Obernzenn? – Ausgehend von der Wetzlarer Angebeteten Charlotte Buff gelangt man zum „Werther“-Roman und hierin gegen Schluss zu Ossian. Der letzte Schritt führt zum Exkurs über die Obernzenner ‚Fingalshöhle‘. Goethe kannte sie nicht; gleichwohl bezeugt sie mit ihren in den Sandstein geritzten Inschriften die Naturschwärmerei der Sturm und Drang-Zeit.

Stolz auf die Heimatregion stellt der Autor jene fränkischen Orte dar, die Goethes Lebensweg berührte; den Bekannten, Vertrauten und Verehrern Goethes in Franken widmet er kleine kostbare Monographien: dem Dogmatikprofessor Franz Oberthür, dem Maler Johann Martin von Wagner, dem bedeutenden Botaniker und Präsidenten der Leopoldina Nees von Esenbeck, dem Literaturliebhaber Christian Truchsess von Wetzhausen, dem Dichter und Orientalisten Friedrich Rückert.

Die Gefahr, das angehäuften Material könnte ausufern, umging der Autor entschlossen und geschickt; er gliederte sinnfällig, ordnete stimmig und gestaltete die Texteinheiten bündig. Erleichtert wird das Zurechtfinden mit Hilfe von Übersichten und einem Register im „Repertorium“. Bauer hat den Mut, in seinem „Lesebuch“ zur Belehrung und Unterhaltung des Benutzers originale Goethe-Texte themengerecht zu zitieren. Insgesamt lebt so in zeitgemäßer Ausstattung eine lange nicht gepflegte literarische Tradition wieder auf: „Goethe Franken Wein & Frauen“, das zum Kennenlernen und Wiedererkennen einlädt, ist in bestem Sinn ein ‚Hausbuch‘ geworden.

Daher ist die Lesergemeinde schon groß, sie nimmt zu, und Franken wächst – gemäß Jean Pauls Rezeptur – über sich selbst hinaus.



Hans Bauer

Goethe: Franken Wein & Frauen.

Ein vergnügliches, aber durchaus lehrreiches Lesebuch.

Verlag J. H. Röhl GmbH, Dettelbach a. M., 2013.

368 Seiten.

79,90 €.

ISBN 978-3-89754-412-3

Goethe und der Osten Thüringens

von Bernd Kemter

„Was thust du für Gera? du Treiber‘ – Goethe und der Osten Thüringens.“ So lautet der Titel der soeben erschienenen Erstpublikation der Geraer Goethefreunde. Der Bogen dieser Broschüre spannt sich von gelegentlichen Aufenthalten des Dichters in dieser ostthüringischen Region, über Bekanntschaften mit prominenten Geraer Persönlichkeiten, umfangreichen Korrespondenzen bis hin zu lokalen Ereignissen, die seine Aufmerksamkeit erregten. Goethe interessiert sich lebhaft für die umfangreichen künstlerischen und naturwissenschaftlichen Sammlungen von Heinrich Reuß XLIII. zu Köstritz, er debattiert mit Heinrich Reuß XIV. zu Greiz während einer Kanonade in Frankreich über die Farbenlehre, erinnert sich an die Übungsstunden mit seiner Schwester Cornelia auf einem Hammerklavier des Geraer Klavierbauers Friederici, lässt sich zu seinem 82. Geburtstag Köstritzer Dahlien schicken und führt einen anregenden Gedankenaustausch mit der intellektuellen Elite jener Zeit auf dem Löbichauer „Musenhof“ der Herzogin von Kurland. Ihn fesseln die Nachrichten von Bohrungen nach Salzlagerstätten in der Region, wissbegierig erkundigt er sich nach der mineralogischen Beschaffenheit der „Geraer Schaumerde“, und er bemüht sich – allerdings vergeblich –, in den Besitz des kompletten Köstritzer Meteorsteines zu gelangen. Einem hartnäckigen Zeulenrodaer Maler gelingt es mit einem Trick, den widerspenstigen Goethe doch noch zu porträtieren und sich somit einen Herzenswunsch zu erfüllen.

Die Autoren haben in den Quellen fleißig recherchiert, so manches wieder ans Tageslicht gebracht, aber auch Neues entdeckt. All dies sollte nicht nur den Goethefreunden in Ostthüringen zur belehrenden und kurzweiligen Lektüre gleichermaßen willkommen sein.



„Was thust du für Gera? du Treiber“ Goethe und der Osten Thüringens.

Verlag Dr. Frank GmbH, Gera 2013.
Illustrierte Broschüre, 86 Seiten
9,50 Euro
ISBN 13: 978-3-934805-41-5

Die Broschüre kann direkt bestellt werden:

Verlag Dr. Frank GmbH
Ludwig-Jahn-Str. 2
07545 Gera

Postfach 1413
07504 Gera

Tel.: (0365) 43 46-251
Fax: (0365) 43 46-298
e-Mail: info@verlag-frank.de

Veranstaltungen. Call for Papers

8. Internationales Symposium junger Goetheforscher

Am 27. Mai 2015 richtet die Goethe-Gesellschaft in Weimar zum 8. Mal das internationale Symposium junger Goetheforscher aus. Als Auftakt zur viertägigen Hauptversammlung, an der ca. 400 Mitglieder aus aller Welt teilnehmen, hat sich das Symposium inzwischen fest etabliert. Es bietet Nachwuchswissenschaftlern die Möglichkeit, eigene Forschungsergebnisse einem internationalen Fachpublikum vorzustellen.

Wir möchten Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler aus dem In- und Ausland auffordern, sich für das Symposium zu bewerben.

Zu Konzeption und Ablauf: Sieben Goetheforscher halten jeweils einen Vortrag von 30 Minuten. Im Anschluss daran sollen 15-minütige Diskussionsrunden die Möglichkeit bieten, Fragen an den Referenten zu stellen und bestimmte Aspekte kritisch zu vertiefen. Das Vortragsthema ist grundsätzlich freigestellt; es wird jedoch erwartet, dass es einer innovativen Fragestellung entspringt, die – auch bei methodischer Avanciertheit – für ein breiteres Auditorium nachvollziehbar bleibt. Die Vortragssprache ist Deutsch. Damit die Referenten über das Kolloquium hinaus in intensiven Meinungs austausch treten können, ist ein kleines Rahmenprogramm geplant.

Die Kosten für Reise und Unterkunft übernimmt die Goethe-Gesellschaft und ermöglicht dadurch auch die Teilnahme am Programm der anschließenden Hauptversammlung der Goethe-Gesellschaft. Über eine Publikation der Vorträge im Goethe-Jahrbuch entscheiden die Herausgeber.

Zum Bewerberprofil: Die Referentinnen und Referenten sollten sich idealerweise in einem größeren Forschungsprojekt (Dissertation, Habilitation) mit Aspekten von Goethes Werk oder Biographie befassen und bereits im fortgeschrittenen Arbeitsstadium sein. Die Altersgrenze liegt bei 37 Jahren. Wie der Vorstand der Goethe-Gesellschaft betont, müssen die Exposés der Bewerber besonderen Ansprüchen genügen, d. h. deutlich über dem wissenschaftlichen Durchschnitt liegen und neue Erkenntnis-perspektiven für die Goethe-Forschung eröffnen.

Die vollständige Bewerbung umfasst neben Angaben zu Person und Projekt ein ca. zweiseitiges Exposé des geplanten Vortrags. Die Entscheidung treffen die Leiter des Symposiums in Abstimmung mit dem Vorstand der Goethe-Gesellschaft.

Unterlagen senden Sie bitte **bis zum 31. Januar 2014** per E-Mail an die Leiter des Symposiums:

Dr. Michael Bies (Leibniz Universität Hannover): michael.bies@germanistik.uni-hannover.de

Gerrit Brüning, M.A. (Freies Deutsches Hochstift Frankfurt a. M.): bruening@faustedition.de

Dr. Marie Wokalek (Freie Universität Berlin): marie.wokalek@fu-berlin.de

Veranstaltungen. Netzwerk

Klassik Stiftung Weimar und Freundeskreis des Goethe-Nationalmuseums

Ausstellung

Namenlose Empfindung. Jean Paul und Goethe im Widerspruch

>> 29. November 2013 bis 28. Februar 2014, Goethe- und Schiller-Archiv, Mittelsaal

Ausgewählte Veranstaltungen

In Leonardos Schatten: Giuseppe Bossi und Goethe

Vortrag von Serena Zanaboni (Mailand)

>> 13. Februar 2014, 18:00 Uhr, Vortragssaal Goethe-Nationalmuseum

weitere Informationen unter:

>> www.klassik-stiftung.de

>> www.goethe-weimar.de

Goethe-Museum Düsseldorf

Leider lagen bis zum Redaktionsschluss keine aktuellen Informationen über Veranstaltungen des Goethe-Museums vor.

weitere Informationen unter:

>> www.goethe-museum.com

Goethe-Haus Frankfurt

Ausstellung

Verwandlung der Welt. Die romantische Arabeske

>> 1. Dezember 2013 bis 28. Februar 2014

Gespräch

Freiheit und Notwendigkeit

Aus Anlass der Arabeskenausstellung diskutieren Werner Busch und Günter Oesterle die Bedeutung der Arabeske zwischen Zierrat und freier Kunst und den Zusammenhang zwischen ihrem archaischen Ursprung und ihrer Rolle in der ästhetischen Avantgarde, die Kunstpraxis und Kunsttheorie bis heute beschäftigen.

>> 4. Februar 2014, 19.00 Uhr

weitere Informationen unter:

>> www.goethehaus-frankfurt.de

Casa di Goethe Rom

Ausstellung

Grillen und Staub

Die Casa di Goethe präsentiert einen zentralen Teil ihrer Bestände: Wertvolle Radierungszyklen mit italienischen Landschaften deutscher Künstler der Goethezeit und einige Arbeiten des Römers Carlo Labruzzi, die als Vergleichszeichnungen in der kürzlich erschienenen umfangreichen Monographie *La Via Appia nei disegni di Carlo Labruzzi alla Biblioteca Apostolica Vaticana* (Città del Vaticano, 2013) publiziert wurden. Die Ausstellung ergänzt und illustriert viele Beobachtungen aus J.W. Goethes berühmter *Italienischer Reise* und vermittelt ein lebendiges und auch heute noch fesselndes Bild der damaligen Natur- und Kulturlandschaften des „Belpaese“.

>> 17. September 2013 bis 19. Januar 2014

weitere Informationen unter:

>> www.casadigoethe.it

Vermischtes. „Goethe und die Arbeit“. Konferenz an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

von Iuditha Balint

Zu Lebzeiten Goethes erfährt die Arbeit eine wesentliche Veränderung: Sie wird allmählich positiver beurteilt, immer weniger mit Mühe und Last in Verbindung gebracht und tritt als schöpferische Tätigkeit in Erscheinung. Ungeachtet dieser Entwicklung in der Wissenschaft bleibt im Alltagsverständnis der Bevölkerung die Verknüpfung von Arbeit und Mühe erhalten. Goethes Werke erweisen sich als Quellen, die beide Konnotationen der Arbeit reflektieren. Um dem Phänomen ‚Arbeit‘ in Goethes Werk und Leben nachzugehen, haben Miriam Albracht (Düsseldorf), Iuditha Balint (Mannheim) und Frank Weiher (Düsseldorf) die Konferenz „Goethe und die Arbeit“ am 26. und 27. Oktober in der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf ausgerichtet. Eröffnet wurde sie von Prof. Dr. Ricarda Bauschke-Hartung. Die Prorektorin für Studienqualität und Gleichstellung sprach in ihrem Grußwort über die Etymologie des Arbeitsbegriffs: über das altfranzösische ‚travail‘, das für mühevollen Arbeit steht und später im Mittelenglischen auf das (beschwerliche) Reisen bezogen wird. Aus dieser Perspektive deutete Bauschke-Hartung Goethes Italienreise als Arbeit. Prof. Dr. h. c. mult. Volkmar Hansen und PD Dr. Christof Wingertszahn trugen über Goethes Arbeit am Weimarer Hof vor: über seine Arbeit am Wiederaufbau der Ilmenauer Bergwerke – und über die Strategien der Arbeitsorganisation, die Goethes Tätigkeiten als Dichter und Minister prägten. Prof. Dr. Thomas Wegmann betonte seinerseits, dass die Aufwertung der Arbeit als Ergebnis von Bildung in der Goethezeit zu neuen Arten der Inszenierung von Autorschaft bzw. Künstlertum führt, und dass „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ erst vor diesem Hintergrund als literarische Geburtsstunde moderner bürgerlicher Identitätsbildung gelten kann. Über das Abdanken des Adels und das Scheitern seiner Repräsentationsarbeit in „Die Wahlverwandtschaften“ sprach dagegen Prof. Dr. Henriette Herwig. Weitere Beiträge fokussierten auf die künstlerisch-kreative Arbeit über die Grenzen des Broterwerbs hinaus: Während Prof. Dr. Volker C. Dörr Goethes Wahrnehmung seines dichterischen Schaffens als Arbeit ins Zentrum seiner Betrachtungen stellte, untersuchte Prof. Dr. Hans-Georg Pott die Goethe-Biographie Georg Simmels und stellte fest, dass für den Berliner Denker Goethes Arbeit ein Spielen im Sinne Schillers bedeutet, ein Spielen, in dem sich der Mensch als Ganzes erfährt. In der Abschlussdiskussion schieden sich die Geister: Einerseits wurde Goethes sozialkritische Auseinandersetzung mit der Arbeit bemängelt, andererseits jedoch wurde darauf verwiesen, dass sich hinter der Ästhetisierung der Arbeit – so etwa in „Wilhelm Meisters Wanderjahre“ – durchaus gesellschaftskritische Momente verbergen. Als Fazit ließ sich festhalten, dass das punktuelle Aufleuchten des Themas Arbeit in Goethes Werken geradezu dazu auffordert, der Frage nach der (ästhetischen) Funktion der Arbeit in Goethes Gesamtwerk weiter nachzugehen. Um die Tagungsergebnisse der interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wird daher ihre Publikation in einem Sammelband geplant, der auch weitere Beiträge zum Thema enthalten wird.

Vermischtes. Wilhelmsthal bei Eisenach

von Volkmar Schumann



Blick über den Wilhelmsthaler See auf die Kolonnade (Bildnachweis: Wikipedia/CTHOE)

Zum 264. Goethe-Geburtstag hatten die Ortsvereinigung Eisenach und der Gemischte Chor der Wartburgstadt zu einer literarisch-musikalischen Benefizveranstaltung in den Telemannsaal der früheren herzoglichen Sommerresidenz Wilhelmsthal bei Eisenach eingeladen. Obwohl dieser stuckverzierte Prunkraum – wie das gesamte Bauensemble – weiterer Renovierung bedarf, kann er bereits genutzt werden. Gedichte und Prosatexte, Klavierstücke und Lieder – auf Goethes Aufenthalte in Wilhelmsthal bezogen – wurden von Mitgliedern der Eisenacher Goethe-Gesellschaft und vom Chor im vollbesetzten Saal vorgetragen. Die Veranstaltung hatte mehr als hundert Besucher angezogen; viele von ihnen nahmen danach an einer fachkundigen Führung durch die Schlossanlage und den Park teil.

Seit vor vier Jahren die lange vernachlässigte Anlage von der Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten übernommen worden ist, wird zielstrebig daran gearbeitet, das gesamte Ensemble allmählich in einen Zustand zu bringen, der sowohl dem historischen Anspruch als auch heutigen Maßstäben für eine vielfältige Nutzung gerecht wird. Für kulturelle Veranstaltungen bieten sich Gebäude und Park an; Künstler könnten sich zu schöpferischer Arbeit niederlassen, Bildungseinrichtungen Seminare durchführen. An eine museale Nutzung ist gedacht, gastronomische Einrichtungen für Touristen und Wanderer sollen entstehen. Im Park wurde zunächst Wildwuchs beseitigt und dem alten Baumbestand besondere Sorgfalt gewidmet. Nach alten Plänen entstanden Sichtschneisen. Solitäre sind wieder in ihrer natürlichen Schönheit wahrzunehmen. Eine Blumeninsel mit Ruhebänken lädt dazu ein, die Blicke über den angrenzenden See schweifen zu lassen, dessen grasbewachsene Ufer sich im Wasser spiegeln. Erhaltung und Renovierung einiger Gebäude schreiten bereits voran. Parkplätze sind eingerichtet.

1699 ließ sich der Eisenacher Herzog Johann Wilhelm im breiten Tal der Elte an Stelle eines älteren kleinen ein „Neues Jagdhaus“ bauen und nannte es „Wilhelmsthal“. In den folgenden drei Jahrzehnten bildete es sich zum Sommersitz des Eisenacher Hofes heraus. Hier wurden Werke von Georg Philipp Telemann uraufgeführt, die er als Konzertmeister in Eisenach (1708–1712) für die herzogliche Familie komponierte. Telemann nannte die Jahre in Eisenach seine „hohe Schule“. Als Herzog Carl August von Sachsen-Weimar 1777 erstmals in den Eisenacher Landesteil (der 1741 an Sachsen-Weimar gefallen war) kommen wollte, mussten für seinen Aufenthalt in Wilhelmsthal zunächst die im Verlauf von vier Jahrzehnten verwahrlosten Gebäude wohnlich eingerichtet werden. Eine Kegelbahn und ein Scheibenschießstand wurden errichtet. Regelmäßig kam Carl August fortan zum Jagen in die waldreiche Umgebung. Ab 1790 ließ er Wilhelmsthal in ein klassizistisches Lustschloss mit Landschaftspark umwandeln, um seiner Familie und seinen Jagdgästen einen standesgemäßen Aufenthalt bieten zu können. Herzogin Louise, die die Stille liebte, schätzte das Schloss seiner abgeschiedenen Lage wegen ihr Leben lang und nutzte es für Sommeraufenthalte.

Als Jagdgesellschaftler Carl Augusts hielt sich Goethe erstmals im September 1777 in Wilhelmsthal auf. Auch in den Folgejahren war Goethe jeweils für kurze Zeit dort anwesend. Nach der Rückkehr aus Italien war er Ende Juli 1789 in Wilhelmsthal zu Gast, und da Anfang August im benachbarten Eisenach der „Tasso“ zum Abschluss gebracht wurde, wird Goethe auch in Wilhelmsthal letzte Hand an sein Stück gelegt haben.

Wilhelmsthal wurde zum bevorzugten Sommeraufenthalt des Herzogspaares, aber auch von Erbprinz Carl Friedrich und Erbprinzessin Maria Pawlowna, die sich bereits im Jahr nach ihrer Eheschließung 1805 in Wilhelmsthal aufhielten; daran erinnert die Inschrift auf einer Tafel am ehemaligen Forsthaus Atchenbach an der Straße von Wilhelmsthal nach Unkeroda: „Mische, liebliche Natur, / Hier in Wehmuth sanfte Lust. / Sei dir treuer Liebe Spur, / Wenn du hier verweilst, bewusst.“ In seinen Lebenserinnerungen schreibt der Eisenacher Baurat Georg Christian Sartorius, er habe Wilhelmsthal 1805 für den festlichen Empfang der Erbherzogin Maria Pawlowna „im Innern ganz neu decoriert, worauf viel Geld verwendet wurde“. Maria Pawlowna zeigte sich dafür erkenntlich, indem sie Sartorius zufolge „sämtliche Jugend der Stadt und Amts Eisenach zu einem Feste nach Wilhelmsthal [einlud] – jeder Ort erhielt eine Musicbande, hinlänglich Brod und Braten war angeschafft, sodaß über 500 Personen bewirtheet werden konnten und wurden; es wurden 50 Eimer Bier und 10 Eimer Brantwein, auch 6 Eimer Wein getrunken. – Ich hatte über das Ganze die Direction und erhielt von der Großfürstin dafür eine goldene Uhr“. Sartorius zählt auf, was unter seiner Leitung gebaut wurde: „das Wehr, ein Hauptstollen des Sees, die Cascade, die Schweiz [ein Forsthaus], das Waldhaus, de[r] Flügel am Gasthaus“. Er war auch Projektant und Bauleiter der kurvenreichen Straße von der Hohen Sonne hinab nach Wilhelmsthal, die 1808 eröffnet werden konnte und heute noch als Bundesstraße über den Kamm des westlichen Thüringer Waldes von Eisenach nach Südthüringen führt.

In den 1820er Jahren gehörte auch Frédéric-Jean Soret, Erzieher der Kinder Carl Friedrichs und Maria Pawlownas und mit Goethe durch gemeinsame naturwissenschaftliche Interessen verbunden, zu den ständigen Gästen in Wilhelmsthal. Zwischen Wilhelmsthal und Weimar gingen Briefe hin und her. Am 25. Juli 1825 schrieb Goethe Soret nach Wilhelmsthal: „Darf ich bitten mein Andenken in dem schönen Bergthale gelegentlich zu erneuen; welche Kunde ich auch von dorther vernehme, so ist doch eigentlich nur die Witterung die das allgemeine Vergnügen von Zeit zu Zeit stören kann, sonst ist alles wohl und froh.“ Als Carl August am 14. Juni 1828 in Torgau stirbt, hält sich die großherzogliche Familie in Wilhelmsthal auf. Am 17. Juni teilt Goethe dem ebenfalls in Wilhelmsthal weilenden Soret mit: „Empfehlen Sie mich der Frau Großherzogin auf's dringendste; meine Gesinnungen bedürfen keiner Worte und meine Gefühle können sie nicht finden. Dürft ich es einigermaßen wagen, so wär ich schon in Wilhelmsthal.“ Soret ist es auch, dem Goethe am 28. Juni sein Kondolenzschreiben für Großherzogin Louise anvertraut. Im Begleitbrief heißt es: „Beykommendes Schreiben zu übergeben wählen Sie wohl gefälligst eine schickliche ruhige Stunde; es sind die ersten Worte die ich an Ihro Königliche Hoheit in diesen traurigen Zuständen zu richten wage und denen ich wohl einen freundlich-gnädigen Empfang zu wünschen alle Ursache habe. Auch dieses Spärliche hat mich viel gekostet, denn ich scheue mich, an dasjenige mit Worten zu rühren was dem Gefühl unerträglich ist.“ Welchen Wert Sorets Mitteilungen aus der Sommerresidenz für Goethe besaßen, wird in dessen Brief an den Prinzenenerzieher vom 1. August 1828 deutlich: „Was kann mir angenehmer seyn, als gleichsam in einem magischen Spiegel die Ereignisse in Wilhelmsthal zu sehen, wo die würdigsten und edelsten Personen in so bedeutenden Augenblicken wesen und wandeln, wo sich diejenigen, auf die alle unsere Wünsche und Hoffnungen gerichtet sind, wiederfinden und so viele sonst sich begegnen, kreuzen und scheiden.“ Grund genug für Mitglieder der Goethe-Gesellschaft, selbst in den „magischen Spiegel“ von Wilhelmsthal zu blicken und die noch anstehenden Restaurierungen im Ensemble von Schloss und Park mit großer Aufmerksamkeit zu begleiten.

Protokoll der Mitgliederversammlung am 24. Mai 2013

Am Freitag, dem 24. Mai 2013, fand ab 14.00 Uhr im Audimax der Bauhausuniversität, Steubenstraße 6, die ordentliche Mitgliederversammlung der Goethe-Gesellschaft in Weimar e.V. statt.

Tagesordnungspunkt 1: Eröffnung und Begrüßung

Der Präsident Dr. habil. Jochen Golz übernahm die Leitung der Mitgliederversammlung und eröffnete die Versammlung um 14.05 Uhr. Er begrüßte zu Beginn neben vier Gästen 153 Mitglieder und stellte damit zugleich die Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung fest. Dr. Golz wies darauf hin, dass gemäß § 16 Abs. 4 der Satzung die Beschlussfähigkeit der Mitgliederversammlung für Abstimmungen besteht, solange noch mehr als die Hälfte der zunächst erschienenen Mitglieder anwesend ist.

Tagesordnungspunkt 2: Festlegung der Tagesordnung

Anträge zu der in der Einladung zur Mitgliederversammlung fristgerecht angekündigten Tagesordnung, die den Tagesordnungspunkten 1-11 dieses Protokolls entspricht, wurden nicht gestellt. Sie wurde deshalb, wie in der Einladung bekannt gegeben, erledigt.

Tagesordnungspunkt 3: Verleihung von Ehrenmitgliedschaften

Sodann wurde
Angelika Kunkel, Wetzlar
(Laudatio: Prof. Dr. Anne Bohnenkamp-Renken, Frankfurt a.M.),
Dr. med. habil. Manfred Eckstein, Schleiz
(Laudatio: Prof. Dr. Werner Keller, Köln, verlesen von Dr. Golz),
postum Alfried Holle, Düsseldorf
(Laudatio: Johannes Kippenberg, Starnberg),
Ministerialrat a.D. Dr. Wolfgang Müller, Ilmenau
(Laudatio: Prof. Dr. Hans-Joachim Kertscher, Halle) und
Dr. Walter Spelsberg, Remscheid
(Laudatio: Ursula Heldmann, Ulm)
die Ehrenmitgliedschaft verliehen.

Tagesordnungspunkt 4: Satzungsänderung (§ 12, Beirat)

Anwesend waren um 14.55 Uhr 153 Mitglieder, als Dr. Golz zur Begründung des Antrages auf Änderung von § 12 der Satzung in der Hauptsache vortrug, dass es dem Wirken der Goethe-Gesellschaft zuträglich sei, wenn der Beirat flexibler als nach der bisherigen Fassung ergänzt werden könne: Wenn geeignete Personen sich zur Mitarbeit im Beirat bereit erklärten, müsse diese Person auch unverzüglich durch den Vorstand berufen werden können, ohne eine normalerweise nur alle zwei Jahre stattfindende Mitgliederversammlung abwarten zu müssen. Bisher lautete § 12 der Satzung wie folgt:

- (1) Der Beirat berät und unterstützt den Vorstand im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und dieser Satzung. Er besteht aus fünf in- und ausländischen Mitgliedern der Gesellschaft. Dem Beirat sollen Personen mit besonderer fachlicher, politischer oder wirtschaftlicher Kompetenz und Erfahrung im Hinblick auf die Erfüllung des Zwecks der Goethe-Gesellschaft angehören. Aufgaben des Beirats sind insbesondere

- a) Empfehlungen für die Erfüllung des Zwecks der Goethe-Gesellschaft
- b) Stellungnahme zum Haushaltsplan, zur Jahresrechnung und zum Tätigkeitsbericht
- c) Empfehlungen zur Bestellung von Vorstandsmitgliedern.

(2) Die Mitglieder des Beirates werden auf Vorschlag des Vorstandes von der Mitgliederversammlung für die Dauer von vier Jahren mit einfacher Mehrheit berufen.

Mit dem Jahresbrief des Präsidenten vom Januar 2013 hatte der Vorstand den Mitgliedern einen neuen Wortlaut von § 12 zur Abstimmung auf der Mitgliederversammlung vorgeschlagen (im Folgenden sind die vorgeschlagenen Veränderungen halbfett wiedergegeben):

(1) Der Beirat berät und unterstützt den Vorstand im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und dieser Satzung. Er besteht aus **mindestens** fünf in- und ausländischen **Persönlichkeiten**. Dem Beirat sollen Personen mit besonderer fachlicher, politischer oder wirtschaftlicher Kompetenz und Erfahrung im Hinblick auf die Erfüllung des Zwecks der Goethe-Gesellschaft angehören. Aufgaben des Beirates sind insbesondere

- a) Empfehlungen für die Erfüllung des Zwecks der Goethe-Gesellschaft
- b) Stellungnahmen zum Haushaltsplan, zur Jahresrechnung und zum Tätigkeitsbericht
- c) Empfehlungen zur Bestellung von Vorstandsmitgliedern.

(2) Die Mitglieder des Beirates werden **vom Vorstand für die maximale Dauer von vier Jahren berufen**.

Mit Brief vom 13. Januar 2013 hatte das Mitglied Dr. Hans-Jürgen Ulonska, Teichgasse 28, 99102 Erfurt-Windischholzhausen, beantragt, den Absatz 2 von § 12 wie folgt zu fassen:

„Die Mitglieder des Beirates werden vom Vorstand für die maximale Dauer von vier Jahren berufen. **Wiederberufungen sind möglich.**“

In dieser sowie in den folgenden Abstimmungen wurde jeweils durch Heben der Mitgliedskarte abgestimmt.

Erster Abstimmungsantrag: Wollen wir den Antrag Dr. Ulonskas zur Abstimmung stellen?
Gegenstimmen: keine

Enthaltungen: keine

Zweiter Abstimmungsantrag: Wollen wir die von Dr. Ulonska vorgeschlagene Änderung übernehmen und § 12 in dieser Fassung verabschieden?

Gegenstimmen: zwei

Enthaltungen: keine

Damit erhielt § 12 die nachfolgende, von der Mitgliederversammlung gebilligte Fassung:

(1) Der Beirat berät und unterstützt den Vorstand im Rahmen der gesetzlichen Bestimmungen und dieser Satzung. Er besteht aus **mindestens** fünf in- und ausländischen **Persönlichkeiten**. Dem Beirat sollen Personen mit besonderer fachlicher, politischer oder wirtschaftlicher Kompetenz und Erfahrung im Hinblick auf die Erfüllung des Zwecks der Goethe-Gesellschaft angehören. Aufgaben des Beirates sind insbesondere

- a) Empfehlungen für die Erfüllung des Zwecks der Goethe-Gesellschaft
- b) Stellungnahmen zum Haushaltsplan, zur Jahresrechnung und zum Tätigkeitsbericht
- c) Empfehlungen zur Bestellung von Vorstandsmitgliedern.

(2) Die Mitglieder des Beirates werden **vom Vorstand für die maximale Dauer von vier Jahren berufen. Wiederberufungen sind möglich.**

Tagesordnungspunkt 5: Tätigkeitsbericht des Präsidenten

Der Präsident der Goethe-Gesellschaft, Dr. habil. Jochen Golz, erstattete ab 15.07 Uhr den Tätigkeitsbericht über die vergangenen zwei Jahre.

Tagesordnungspunkt 6: Geschäftsbericht des Schatzmeisters

Der Schatzmeister der Goethe-Gesellschaft, Johannes Kippenberg, berichtete ab 15.43 Uhr über die Kassen- und Vermögenslage.

Tagesordnungspunkt 7: Bericht der Kassenprüfer

Herr Ekkehard Taubner, Bergen bei Auerbach, trug ab 15.57 Uhr den von ihm zusammen mit Volkmar Birkholz, Erfurt, verfassten Prüfungsbericht der Kassenprüfer vor. Anschließend bestimmte Dr. Golz eine Kaffeepause von 16.03 bis 16.30 Uhr.

Tagesordnungspunkt 8: Aussprache zu den Berichten

Nach der Pause fand bis 17.01 Uhr eine Aussprache zu den Tagesordnungspunkten 5-7 statt.

Tagesordnungspunkt 9: Entlastung des Vorstands

Dem Antrag von Frau Heldmann, den Vorstand insgesamt zu entlasten, stimmte die Mitgliederversammlung ohne Gegenstimme und unter Enthaltung der Vorstandsmitglieder zu. Dr. Golz stellte fest, dass durch Beschluss der Mitgliederversammlung dem Vorstand Entlastung erteilt wurde.

Tagesordnungspunkt 10: Entlastung der Kassenprüfer

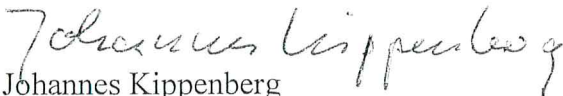
Dem Antrag von Herrn Brendel, Weimar, auf Entlastung der Kassenprüfer stimmte die Mitgliederversammlung ohne Gegenstimme und unter Enthaltung des anwesenden Kassenprüfers Ekkehard Taubner und des Schatzmeisters Johannes Kippenberg zu.

Tagesordnungspunkt 11: Verschiedenes

Auf Anregung von Herrn Meuer, Hannover, berichtete Frau Prof. Bohnenkamp-Renken, Direktorin des Freien Deutschen Hochstifts in Frankfurt a.M., vom Stand der Planungen eines Romantik-Museums im Gebäude links vom historischen Goethe-Haus am Großen Hirschgraben. Eingedenk der weltweit als geradezu idealtypischer Teil der deutschen Kultur angesehenen Romantik wurde per Akklamation dem Projekt eines Romantik-Museums in Frankfurt baldiger Erfolg gewünscht.

Dr. Golz schloss die Versammlung um 17.25 Uhr.

Weimar, den 26. Mai 2013


Johannes Kippenberg
Protokollführer


Dr. habil. Jochen Golz
Präsident

ADRIAN ROBANUS

Gedichtetes Leben? Müssen bei der Interpretation von Goethes Gedichten biographische Kontexte berücksichtigt werden?

I. Biographie und Werk: Methodisches

Muss man biographische Kontexte bei der Interpretation von Goethes Gedichten einbeziehen? Diese Frage wurde, seit es Goethes Gedichte gibt, immer wieder gestellt und auf unterschiedliche Weise beantwortet. Im Folgenden soll zunächst kurz auf Modelle eingegangen werden, die literaturwissenschaftliche Schulen zur Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von Autor und Werk vorgestellt haben. Im Hauptteil werde ich dann anhand von Goethes Gedicht *Geheimstes* aus dem *West-östlichen Divan* beispielhaft untersuchen, welche Art von biographischer Kontextualisierung den Erkenntnisgewinn bei der Interpretation fördern könnte.

Im literaturwissenschaftlichen Positivismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erscheint das Werk des Autors als Ausfluss seiner Lebensgeschichte. Würde man sich für unsere Frage an die Schule Wilhelm Scherers halten, müsste man hier also erörtern: Was in Goethes Leben hat dazu geführt, dass er dieses oder jenes Gedicht geschrieben hat? Welche Kausalitäten dieser Wechselbeziehungen sind erschließbar? Das Projekt der positivistischen Interpretationsschule ist es, die „Ursachen dessen zu ergründen, was geschieht“. Die Kausalbeziehungen zwischen Autorleben und Werk und deren universelle Gesetzmäßigkeiten sollen ergründet werden. Goethe und Schiller, zwei deutsche ‚Nationaldichter‘, eigneten sich wegen der reichhaltigen Überlieferung zu ihrem Leben besonders gut dazu. Goethe war daher ein wichtiger Bezugspunkt in der Philologie Scherers und seines Schülers Wilhelm Schmidt. Aus einer solchen Perspektive könnten tatsächlich Goethes unglückliche Liebe zu Charlotte Buff und Karl Wilhelm Jerusalem's Selbstmord für die Interpretation des *Werther* relevant sein. Im populärwissenschaftlichen und populärkulturellen Bereich ist der Positivismus nach wie vor die beliebteste Art der Beschäftigung mit Goethe. Eine Fernsehproduktion zu Goethe in der Reihe *Giganten* zeigt ihn als liebenden, sogar lüsternen alten Mann, aus dessen Zurückweisung

durch eine jüngere Frau mehr oder weniger direkt Hochliteratur – namentlich die Marienbader *Elegie* – resultiert. Der Film *Goethe!* von Philipp Stölzl treibt die Geschichtsklitterung auf die Spitze. War es das Projekt der Positivisten, das Werk durch die Biographie zu erklären, so scheint es das Projekt Stölzls, der Projektionsfigur Goethe quasihistorischen Status zu verleihen; dabei scheut er selbst vor offen kontrafaktischen Elementen nicht zurück.

Auch in der psychoanalytischen Interpretationstradition, die maßgeblich von Sigmund Freuds *Der Dichter und das Phantasieren* angestoßen wurde, werden literarische Werke vom Autor her gelesen. Ging es den Positivisten mehr um die äußeren Umstände, die zur Hervorbringung eines Textes geführt haben, so kann man die Psychoanalyse als ‚Positivismus des Inneren‘ charakterisieren. Der Roman, das Theaterstück, das Gedicht lassen auf einen bestimmten psychischen Zustand des Autors schließen. Wie den Traum wertet Freud den literarischen Text als Ort der Erfüllung unbewusster und verdrängter Wünsche. Der Dichter ist „Träumer am helllichten Tag“ und erfüllt sich literarisch, was er sich biographisch versagt oder versagen muss.

Während der Positivismus und die Psychoanalyse also die Biographie des Autors als Quelle zum Verständnis seines Werks in den Blick nehmen, hat sich im weiteren Verlauf des 20. Jahrhunderts der Fokus auf die Texte und deren Kontexte verschoben. Die Hermeneutik nimmt den Text in den Blick, die Diskursanalyse dessen Kontexte, und Roland Barthes ließ den Autor publikumswirksam seinen verdienten Tod sterben.

Die strikte Trennung von Dichter und Dichtung oder das Postulat, dass die Autoren der interpretierten Texte ziemlich unwichtig seien, haben natürlich interpretatorische Konsequenzen: Goethe ist zwar eine historisch vielfach belegte Persönlichkeit, sein langes Leben von 1749 bis 1832 ist so genau dokumentiert wie kaum ein anderes deutschsprachiger Autoren. Wenn man die Unterscheidung von Autor und Werk ernst nimmt, dann ist dieses Leben aber für den Literaturhistoriker zunächst von sekundärer Bedeutung oder sogar ganz und gar irrelevant.

Es gibt bei der interpretatorischen Bezugnahme auf biographische Kontexte zudem eine oft vernachlässigte Problematik, die sich aus einer mediengeschichtlichen Perspektive ergibt: Der Zugang zur Biographie ist nur textuell vermittelt. Weder gibt es Ton- noch Filmaufnahmen aus dem 18. Jahrhundert. Folglich ist alles, was wir zum Beispiel über die historische Persönlichkeit Goethe

wissen, immer schon durch das Medium der Schriftlichkeit vorgeformt und damit nicht unmittelbar. In der Geschichtswissenschaft wurde und wird viel über den Wahrheitsanspruch historischer Forschung diskutiert. Während auf der einen Seite die Darstellung historischer Zusammenhänge vor allem als Konstrukt gesehen wird, halten sich die Vertreter der Gegenposition an das Prinzip der Verifizier- oder Falsifizierbarkeit von Aussagen in Bezug auf die verwendeten Quellen, um den ontologischen Status geschichtswissenschaftlichen Arbeitens vom rein Fiktionalen abzugrenzen.

Man muss Goethe nicht gleich seine Existenz absprechen, wenn man auf den vermittelten Charakter aller Aussagen über sein Leben verweist. Mir geht es nur darum, deutlich zu machen, dass der Bezug zwischen Goethes Biographie und seinen Gedichten nicht greifbar ist, wenn man dabei eine Opposition von Faktum und Fiktion voraussetzt. Denn – um das noch einmal zu wiederholen – Goethes Biographie ist nur textuell vermittelt greifbar. Eine Relation kann also immer nur hergestellt werden zwischen Texten *über* Goethes Leben (von ihm selbst wie von anderen Autoren) und seinen literarischen Texten.

Die hier gestellte Frage, soviel ist bereits ersichtlich geworden, ist komplex. Pragmatisch sollte man sich fragen, was man unter ‚Einbeziehung autobiographischer Kontexte‘ bei der Gedichtinterpretation versteht. Zur Definition biographischer Kontexte ist die in der Erzähltheorie gängige Unterscheidung zwischen faktuellem und fiktionalem Erzählen nützlich. Pragmatisch- phänomenologisch lässt sich der Unterschied auf diese Weise aufrechterhalten. Wenn man Karl Wilhelm Jerusalem's Selbstmord in seiner Faktualität bezweifelt, so geht es um Quellenkritik: Ist der Verweis auf ein außertextliches Ereignis zuverlässig? Wenn man andererseits den Selbstmord einer Person namens Werther nach der *Werther*-Lektüre beklagen würde, so hätte man die Regeln fiktionalen Erzählens nicht verstanden. Das Problem der Unterscheidung zwischen Faktum und Fiktion ist ein Vermittlungsproblem: Dasjenige, von dem wir annehmen, dass es geschehen sei, ist nicht unmittelbar greifbar. Bei den historiographischen Quellen gibt es sodann verschiedene Grade der Zuverlässigkeit: von sehr zuverlässig (offizielle Dokumente, Goethes Leben betreffend) über zuverlässig (Goethes Tagebuch zur italienischen Reise) bis zu dichterisch überformt (*Dichtung und Wahrheit, Italienische Reise*) und unzuverlässig (journalistische Spekulationen über das ‚wahre‘ Verhältnis von Goethe und Charlotte Buff). Außerdem muss man

natürlich Goethes autobiographische Aussagen von Aussagen der Zeitgenossen über ihn und nachträglichen Rekonstruktionen unterscheiden.

Nun lässt sich der Bogen zur Frage der Berücksichtigung autobiographischer Kontexte schlagen. Die Fragestellung muss folgendermaßen präzisiert werden: Soll man historiographische Quellen über Goethes Leben zur Interpretation seiner Gedichte nutzen? Was den Spezialfall der poetologischen Texte angeht, so muss man außerdem deren Position zwischen Werk und Biographie bestimmen.

II. „Geheimstes“ als Beispiel: interpretatorische Annäherung

Damit sich die Beschäftigung mit der Fragestellung dieses Essays nicht in den spanischen Stiefeln wirklichkeitsabgewandter Logik verliert, werde ich jetzt ein konkretes Gedicht Goethes aus dem *West-östlichen Divan* in den Blick nehmen. Ich habe das Gedicht *Geheimstes* aus dem Abschnitt *Usch Nameh. Buch der Liebe* gewählt:

GEHEIMSTES

„Wir sind emsig nachzuspüren,
Wir, die Anekdotenjäger,
Wer dein Liebchen sey und ob du
Nicht auch habest viele Schwäger.

Denn daß du verliebt bist sehn wir,
Mögen dir es gerne gönnen;
Doch daß Liebchen so dich liebe
Werden wir nicht glauben können.“

Ungehindert, liebe Herren,
Sucht sie auf, nur hört das Eine:
Ihr erschrecket wenn sie dasteht,
Ist sie fort, ihr koost dem Scheine.

Wißt ihr wie *Schêhâb-eddin*

Sich auf *Arafat* entmantelt,
Niemand haltet ihr für thörig
Der in seinem Sinne handelt.

Wenn vor deines Kaysers Throne,
Oder vor der Vielgeliebten
Je dein Name wird gesprochen
Sey es dir zu höchstem Lohne.

Darum war's der höchste Jammer
Als einst *Medschnun* sterbend wollte
Daß vor *Leila* seinen Namen
Man forthin nicht nennen sollte.

Dieses Gedicht galt lange als besonders schwer zu interpretieren. Auch dem heutigen durchschnittlich gebildeten Leser ist es nicht unmittelbar zugänglich. Das liegt einerseits an der Bezugnahme auf einen im Vergleich zur griechisch-römischen Antike weniger bekannten Kulturkreis und dessen Gestalten und Mythen („*Schehâb-eddin*“ zum Beispiel, von dem wohl die Mehrzahl der Rezipienten bis heute nicht wusste beziehungsweise weiß, wie er sich „entmantelt“ hat). Andererseits ist auch die Identität der „Vielgeliebten“ (V. 18) unklar. Dass es sich dabei wahrscheinlich um eine Bezugnahme auf die Kaiserin Maria Ludovica von Österreich handelt, wurde erst 1878 von Heinrich Düntzer gezeigt.

Textimmanente Interpretation von „Geheimstes“

Um den Mehrgewinn bei der Interpretation mit Hilfe biographischer Bezüge feststellen zu können, ist es sinnvoll, das gewählte Gedicht zunächst anhand der klassischen Hermeneutik zu interpretieren. Selbstverständlich können auch ideengeschichtliche und diskursanalytische Aspekte signifikant zum Verständnis beitragen. Für die Zwecke dieses Essays erscheint aber eine textimmanente Interpretation sinnvoll, um den Kontrast zur Interpretation mit Hilfe biographischer Kontexte herauszustellen. *Geheimstes* muss überdies im Kontext des gesamten

West-östlichen Divans gelesen werden, hier soll aber das Einzelgedicht im Mittelpunkt stehen.

Der Titel *Geheimstes* gibt einen wichtigen Hinweis auf eine mögliche Interpretationsrichtung. Ein Gedicht namens *Geheimstes* als letztes Poem des Teilabschnitts *Usch Nameh. Buch der Liebe* lässt Erotisches oder Liebesphilosophisches vermuten. Die ersten beiden Strophen handeln nun aber nicht von der Liebe, sondern von den Paparazzi der Liebesbeziehungen anderer: „Wir sind emsig nachzuspüren, / Wir, die Anecdotenjäger, / Wer dein Liebchen sey“ (V. 1-3). Dabei spielt die Häme über die mögliche Untreue der Geliebten eine Rolle: Sie möchten herausfinden, ob es nicht „viele Schwäger“ (V. 4), also Nebenbuhler der Geliebten, gebe.

Die Antwort des Sprechers ist eine kritische Erwiderung auf die Anrede der „Anecdotenjäger“. Während diese in den beiden einleitenden Strophen unverhüllt ihr Anliegen ausdrücken, ist die – vierstrophige – Gegenrede des Sprechers durch eine Vielzahl von Anspielungen weniger unmittelbar durchschaubar. Dem „Geheimsten“ korrespondieren die geheimnisvollen Referenzen auf östliche Mythen und einen „Kayser“ (V. 17), der nicht ohne weiteres historisch lokalisiert werden kann.

„Wißt ihr wie *Schehâb-eddin / Sich auf Arafat* entmantelt“ (V. 13 f.): Es ist zu vermuten, dass die Angesprochenen das nicht wissen und damit in ihrer Unfähigkeit, das Geheimste zu ergründen, decouviert werden. Sie haben sich eben nicht Rechenschaft von 3000 Jahren gegeben und können das Geheimste der Liebe durch ihre oberflächliche Sensationslust nicht erkennen. „Ihr erschreckt wenn sie dasteht, / Ist sie fort, ihr koost dem Scheine“ (V. 11 f.): Die „Anecdotenjäger“ können die Präsenz der Geliebten des Sprechers weder in ihrer Anwesenheit noch in ihrer Abwesenheit fassen. Das bleibt dem Dichter vorbehalten. Er benennt mit seiner uneigentlichen Rede die Dinge bei ihrem eigentlichen Namen.

Intertextualität: Werkzeugfunktion biographischer Kontexte

Textintern sind einige Anspielungen in *Geheimstes* nicht verständlich – es sei denn, man zieht Bezugstexte heran. Konkret muss man wissen, wie „*Schehâb-eddin / Sich auf Arafat* entmantelt“ (V. 13 f.) hat, was es mit der Geschichte von Medschnun und Leila auf sich hat und wer die „Vielgeliebte“ (V. 18) sein könnte.

Das ist der erste Punkt der Interpretation, bei dem biographische Kontexte zur Texterschließung nützlich sein können. Bekanntermaßen hat sich Goethe zur Entstehungszeit intensiv mit östlicher Kulturgeschichte beschäftigt. Angeregt besonders durch die Hafis-Übersetzung des Orientalisten Joseph von Hammer-Purgstall hat er Quellenstudien betrieben und sich sein eigenes Bild vom Nahen Osten gemacht. Für klassizistische Texte wie *Iphigenie auf Tauris* oder die *Römischen Elegien* konnte Goethe bei seinem humanistisch gebildeten Publikum aus dem Bildungsbürgertum das Bezugswissen voraussetzen. Das war bei der Bezugnahme auf den arabischen Kulturkreis anders: Wenn es auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an den Universitäten eine zunehmende Beschäftigung mit dem Nahen Osten gegeben hat, so war dieses Wissen doch bei weitem nicht so präsent wie die Kenntnis der griechisch-römischen Mythologie. Folglich ist es das Anliegen des dem *Divan* beigegebenen *Besserem Verständniß*, dieses Kontextwissen zu liefern.

Über den biographischen Bezug sind also wichtige Sekundärtexte erschließbar, die ihrerseits zur Interpretation des *West-östlichen Divans* genutzt werden können. Das Biographische ist hier aber nur Mittel zum Zweck der Erschließung. Über die Erkenntnis, dass das Verfassen der Gedichte des *Divans* auf Goethes Interesse am nahöstlichen Kulturkreis in den 1810er Jahren zurückgeht, und über einen leichteren Zugang zu den Bezugstexten der Gedichte des *Divans* führt die Einbeziehung biographischer Kontexte kaum hinaus. Es genügt, in einschlägigen Lexika oder im Kommentarband des Deutschen Klassiker Verlags die Bezüge nachzulesen. Entsprechend ist die Beschäftigung mit Goethes biographischer Situation zur Entstehungszeit zunächst ‚nur‘ nützliches Werkzeug, eine Art Hilfswissenschaft zur Erschließung.

Was „*Schêhâb-eddin*“ betrifft, so weiß man, wo Goethe das gefunden hat: in der Übersetzung des *Poème du Scheïkh Schéref-eddin Omar ben-Faredh*. Dort wird beschrieben, wie der Scheich „Schéhab-eddin Sohrawerdy“ bei seiner letzten Pilgerreise im Jahr 628 (1231 n. Chr.) auf dem Arafat von dem Scheich Faredh aufgefordert wurde, sich nackt auszuziehen. Er tat dies und „Les Scheïkhs les plus distingués“ folgten seinem Beispiel. Im Kontext dieser Quelle ist die ‚Entmantelung‘ religiös motiviert: Die Ehrfurcht vor Gott bewegt den Scheich dazu, der Aufforderung, die Insignien des weltlichen Ranges vor dem Heiligtum abzulegen, zu folgen. Die Geschichte von Medschnun und Leila erschließt sich über eine Übersetzung in Adam

Olearius' *Persianischem Baum-Garten*. Medschnun/Medsnum antwortet auf die Frage, ob er der von ihm Geliebten etwas ausrichten wolle: „Es ist unnöthig / daß meiner gedacht werde / wo sie ist / und darumb hastu nichts bey ihr von mir zu gedencken“.

Die Erschließung dieses Kontextwissens eröffnet weitere interpretatorische Perspektiven zur Liebes- und ‚Anecdotenjäger‘-Thematik. Es kann aber nicht zum biographischen Kontext im engeren Sinne gezählt werden, da der objektive Bezug auf diese Quellen auch aus dem Gedicht heraus nachweisbar ist. Über die Erkenntnis hinaus, dass die Beschäftigung mit einem bestimmten, ihn faszinierenden Thema Goethe dazu gebracht hat, Gedichte darüber zu schreiben, ist hier wenig gewonnen.

Ist Poetologie biographisch? „Besserem Verständniß“

Es ist umstritten, ob man bei der Interpretation Aussagen des Autors zu seinem Werk berücksichtigen soll oder nicht. Voraussetzung dafür ist natürlich, dass es solche Aussagen überhaupt gibt. Beim *West-östlichen Divan* liegt uns der Prosa-Abschnitt *Besserem Verständniß* vor, dem ein programmatisches Gedicht vorangestellt ist:

Wer das Dichten will verstehen
Muß in's Land der Dichtung gehen;
Wer den Dichter will verstehen
Muß in Dichters Lande gehen.

Dies ist ein Gedicht zu „Besserem Verständniß“, das allerdings seinerseits interpretiert werden muss. Für den Interpreten sind besonders der dritte und vierte Vers relevant: Man muss in „Dichters Lande“ (V. 4) gehen, um den Dichter verstehen zu können. Der angeschlossene Kommentar Goethes nimmt immerhin 156 Seiten der Ausgabe des Deutschen Klassiker Verlags ein. Ohne Goethe a priori eine größere Kompetenz in der Interpretation seiner eigenen Gedichte zugestehen zu wollen, soll im Folgenden versucht werden, Goethes Selbstkommentar für die Interpretation zu nutzen.

In der Einleitung begründet Goethe die Beigabe des Kommentars biographisch-rezeptionsgeschichtlich: „Ich habe die Schriften meiner ersten Jahre ohne Vorwort in die Welt gesandt, ohne auch nur im mindesten anzudeuten wie es

damit gemeint sey“. Dass Goethe sich oft missinterpretiert gefühlt hat, geht daraus hervor, dass er von „Unbilden die ich von meinen früheren Zeitgenossen zu erdulden hatte“, spricht. Um „den ersten guten Eindruck“ des *West-östlichen Divans* nicht unnötig zu „hindern“, fügt Goethe Erläuterungen, Erklärungen und Nachweise bei. Im Nachtrag sollen vornehmlich die Quellen für den *West-östlichen Divan* vorgestellt werden; entsprechend bedürfe, so Goethe, „derjenige dieses Nachtrags nicht, der sich um Geschichte und Literatur einer so höchst merkwürdigen Weltregion näher umgethan hat“.

Eine nützliche Quelle zur Poetik des *West-östlichen Divans* ist *Besserem Verständnis* sicherlich. Sind aber poetologische Aussagen des Autors überhaupt zum biographischen Kontext zu rechnen? Diese Frage soll hier verneint werden. Der Interpret muss für sich klären, inwieweit er bei seiner Interpretation die Poetologie des Autors und seine Texte aufeinander beziehen möchte; das hängt von der jeweiligen Erkenntnisabsicht ab. Grundsätzlich aber haben die dichtungstheoretischen Texte keinen direkten biographischen Bezug. Möglicherweise haben bestimmte Autoren ein dichterisches Programm, bei dem die Unmittelbarkeit der Dichtung und damit das Biographische besonders im Vordergrund stehen; das heißt aber noch nicht, dass ihre eigene Dichtung durch biographische Kontexte interpretiert werden muss.

Allgemein Poetologisches kommt also kaum in Frage, wenn es um explizit biographische Kontexte geht. *Besserem Verständnis* eröffnet zwar zahlreiche intertextuelle Bezüge und es werden dort viele Hinweise auf die von Goethe gewünschte Interpretationsrichtung gegeben; das eigentlich Biographische spielt dabei aber eine eher untergeordnete Rolle.

Biographischer Kontext im engeren Sinne

Die Äußerungen des Autors über sein Werk gehören also nicht zum biographischen Kontext im engeren Sinne. Als biographisch wird hier, wie oben erläutert, der Bezug auf Faktuales gesehen. Was wäre dadurch gewonnen, um dieses Gedicht zu verstehen? Zwei Beispiele sollen hier pars pro toto herausgegriffen werden: die „Anekdotenjäger“ und die „Vielgeliebte“. Was Erstere betrifft, kann diesbezüglich der zeitgenössische Journalismus als Teil von Goethes Biographie im weiteren Sinne

herangezogen werden, der immer wieder Goethes ‚Mésalliance‘ mit Christiane Vulpius thematisiert hat. Goethe selbst war über solche „unwürdige Redereyen“ empört. In einem einschlägigen Brief wirft er dem Verleger Cotta vor, die Klatschsucht des Publikums bereitwillig zu bedienen:

Nur mit Wenigem will ich Sie aufmercksam machen, wie seit einiger Zeit, in Ihrer allgemeinen Zeitung, Weimar, seine Verhältniße, seine fürstl. Personen, seine Privatleute sehr unschicklich und unanständig behandelt werden. [...] Halten Sie das Gute was wir zusammen noch vorhaben für bedeutend, fühlen Sie die Schönheit unsres Verhältnisses in seinem ganzen Umfang, so machen Sie diesen unwürdigen Redereyen ein Ende, die sehr bald ein wechselseitiges Vertrauen zerstören müßten.

Diese Kritik findet sich in einem relativ kurzen Brief Goethes; einen viel längeren und sehr kritischen Brief zu diesem Thema hat er verfasst, aber nicht abgesandt. In diesem wird das problematische Verhältnis Goethes zum zeitgenössischen Journalismus noch wesentlich deutlicher. Goethe selbst hatte seit seiner Rückkehr aus Italien durch sein Zusammenleben und schließlich seine Ehe mit Christiane Vulpius immer wieder für Aufsehen gesorgt. Auch seine *Römischen Elegien* waren für zu erotisch und somit für skandalös befunden worden.

All dies ist Bestandteil der traditionellen Goethe-Überlieferung. Seit Goethe bekannt geworden ist, haben sich Goethe-Rezipienten für seine Ausnahmepersönlichkeit, sein ereignisreiches Leben und die damit verbundenen Legenden und Anekdoten oft mehr interessiert als für seine Texte. Für die Rezeptionsgeschichte sind diese Zusammenhänge von großer Bedeutung. Die konkrete Kritik an den „Anekdotenjäger[n]“ in *Geheimstes* erschließt sich jedoch bereits werkimmanent, so dass das biographische Hintergrundwissen hierzu für die Interpretation irrelevant ist. Dass Goethe sich über „Anekdotenjäger“ geärgert hat, ist verständlich, aber er könnte auch „Anekdotenjäger“ als literarische Fiktion erzeugt haben (in Bezugnahme auf den allgemeinen Klatsch der Zeit), um diese sodann zu kritisieren. Die Gefahr biographischer Kontextualisierung ist es, Goethes Ärger über die „Anekdotenjäger“ in das Gedicht hineinzuprojizieren, um dann zu Ergebnissen zu kommen, die möglicherweise der plausibelsten Deutung sogar widersprechen.

Was die von Düntzer vorgenommene Identifikation der „Vielgeliebten“ mit der Kaiserin Maria Ludovica angeht, so scheint diese Erkenntnis zunächst einen wichtigen Bezugspunkt zum Verständnis herzustellen. Goethes Verehrung für die

Kaiserin, deren Wunsch, in seinem Werk nicht „genannt oder errathen zu werden“, dem er mit seinem kryptischen Gedicht zugleich entsprach und nicht entsprach – das ist der Stoff, aus dem Literaturgeschichte gemacht wird. Da in unserem Gedicht die „Vielgeliebte“ aber ohnehin charakterisiert wird, ist der Erkenntnisgewinn auch hier weniger ergiebig als gedacht.

III. Fazit

Meine essayistische Betrachtung hat mich zu dem Schluss geführt, dass biographische Kontexte ein gutes Hilfsmittel zur Erschließung von Hintergrundwissen für Goethes Gedichte sein können. Biographische Kontexte ins Zentrum der Interpretation zu rücken und vor allem den Verweis auf außerliterarische, faktuale Bezüge deutlich zu machen – das hat sich, zumindest beim Gedicht *Geheimstes*, als wenig ergiebig erwiesen. Es ist also viel wichtiger, Goethes Text auf zeitgenössische Wissensbestände zu beziehen als auf seine Person. Allerdings kann der Hinweis auf seine persönliche Erfahrung ein guter Anknüpfungspunkt für diese diskursive Kontextualisierung sein. Das biographische Dokument ist äußerst nützlich als Wegweiser für die Einordnung in den zeitgenössischen Diskurs.

Jedenfalls vertrete ich die Position, dass zuerst der zu interpretierende Einzeltext in den Blick genommen werden muss. Allgemeine Regeln der Interpretation müssen sich immer wieder am Einzeltext bewähren und modifiziert werden. Die Berücksichtigung ideen- und wissensgeschichtlicher Kontexte ist zu Recht ein unverzichtbarer Bestandteil der germanistischen Forschung geworden. Aber da manchmal der Einzeltext in der Masse von Sub-, Inter- und Kontexten verschwindet, könnte man sich in Anlehnung an eine Konferenz der Uni Siegen fragen: *Braucht die Germanistik eine germanistische Wende?* Auch die Berücksichtigung biographischer Kontexte wäre dann zwar kein interpretatorisches Tabu, jedoch zweitrangig gegenüber der vornehmen Aufgabe, zu erkennen, was das jeweilige Gedicht ‚im Innersten zusammenhält‘ – modern: was seine spezifische Qualität als Gedicht ausmacht.